

Predigt am Sonntag Estomihi, 18. Februar 2007, St. Petri-Kirche Langen
Predigttext: 1. Korinther 13, 1-8a.13
Pastor Matthias Clasen

Liebe Gemeinde!

Davon also soll und will ich reden heute Morgen: von dem größten und schönsten Geschenk, das Gott seinen Menschenkindern gemacht hat; von dem schwersten und unerreichbarsten auch; von dem, was unsere Welt und unser Leben im Innersten zusammenhält und doch so schwer zu fassen ist: Von der Liebe soll ich und will ich reden, von der Liebe, die wir alle kennen, mit der wir alle unsere Erfahrungen gemacht haben, ja, wo wir alle Experten sind, wirklich alle:

- n angefangen bei den allerkleinsten Kindern, die doch schon so viel Liebe schenken und in anderen wecken können
- n ja, auch schon die Konfirmanden, unsere größeren Kinder und Jugendlichen, die dabei sind, den Raum der Liebe ihrer Kindheit, ihrer Eltern, ihrer Familie nach und nach zu verlassen und sich neue Räume zu erobern, für die die Liebe aufregend ist – und verletzend zugleich, schön und schwer:
- n uns Große, die erfahren haben, wie weit die Liebe trägt, wie hoch sie uns erheben und wie tief sie stürzen kann, für die das Wort Liebe einen schillernden Klang hat: von Sehnsucht und Enttäuschung, von Glück und Versagen, aber auch von Wachstum und Reife;
- n die Alten und Erfahrenen unter uns, die vielleicht im Stillen lächeln, wenn sie hören, wie wir uns mühen, von der Liebe zu reden; deren Bild der Liebe sich zusammensetzt aus 1000 Erfahrungen, aus Abschied und Neubeginn, aus Schmerz und Erfüllung: es ist zur Ruhe gekommen, und enthält doch noch so viel Sehnsucht...

-- uns allen also soll ich von der Liebe reden, und bin doch nur einer, der auch nicht mehr weiß und erfahren hat als Sie und als Ihr, und kann das so viel und so wenig wie jeder von Euch, denn da sind wir alle Experten... Also: Ich freue mich, dass ich das darf, über so etwas Schönes und Großes reden – und ich erschrecke zugleich davor. Aber auch das gehört wohl zum Wesen der Liebe, dass sie alles umfasst, das höchste Glück genauso wie den tiefsten Schmerz, die Angst wie die Hoffnung. Auch das gehört zur Liebe, dass in ihr alles aufgehoben ist, was Menschen fühlen und denken.

2. Unser Predigttext heute ist einer der berühmtesten Texte der Weltliteratur und einer der schönsten, ein Loblied auf die Liebe: Das Hohelied der Liebe. Paulus hat es geschrieben, nicht im Überschwang der jugendlichen Gefühle, sondern als reifer und weiser Mann, im ersten Brief an seine Gemeinde in Korinth im 13. Kapitel:

à Textlesung 1. Kor. 13, 1-8a+13

Vielleicht, liebe Gemeinde, kann man überhaupt nur so von der Liebe reden, wie Paulus es tut: indem man von ihr singt. Vielleicht ist es angesichts der Realitäten, der Lieblosigkeit in unserer Welt, unter uns Menschen, und sogar manchmal in unserer Gemeinde, die einzig angemessene Art, die Liebe ins Spiel und zur Sprache zu bringen, damit sie nicht ganz verstummt: durch ein Gedicht, das selber den Geist der Liebe atmet. Durch ein Lied, das selber Liebe wecken kann, wie Liebeslieder das schon immer vermochten, das bezaubert und in uns die Sehnsucht weckt, zu lieben und geliebt zu werden; ein Lied, ein Gedicht, das das Feuer der Liebe neu entzündet ...

3. Und das ist ja wohl nötig, Not – wendig sogar, damals wie heute. Es hat Streit gegeben in der christlichen Gemeinde von Korinth, so wie es bei uns immer wieder zu Streit kommt:

- n in der Partnerschaft, wenn einer dem anderen plötzlich nicht mehr traut,
- n in der Familie, wenn's nicht nach meiner Mütze geht,
- n in unserer Gemeinde, wenn die einen ihren Weg zu glauben und als Christen zu leben für den einzig richtigen halten und anderen ihr Weg bestritten wird,
- n in unserem Land, wenn Politiker und Parteien sich gegenseitig klein machen
- n an so vielen Orten unserer Welt, wo Krieg herrscht wie jetzt schon so lange im Irak, weil jeder sich im Besitz des Rechtes glaubt, Sunniten und Schiiten, Christen und Moslems ...

-- immer gibt's da Einzelne und Gruppen, die ihren Weg, ihre Meinung absolut setzen und anderes nicht gelten lassen. So war das auch in Korinth. Eine lebendige Gemeinde war da entstanden, getragen von einem festen Glauben, beflügelt von einer unerschütterlichen Hoffnung, zusammengehalten vom Geist der Liebe – solange, bis eine Gruppe anfing, sich für was Besseres zu halten: sie konnten toll reden, mitreißende Predigten halten; ihr Glaube war glänzend, sie wussten, wo's langgeht; sie taten viel für die Armen und Bedürftigen. Alles lief glatt, und jeden Tag stand was in der Zeitung über sie.

Nur blickten sie von oben herab auf die, die das alles nicht so gut konnten. Von ihnen sonderten sie sich ab, ließen es sie spüren, dass sie weniger wert waren, nahmen sich besondere Rechte heraus, hielten sich auch für die besseren Christen und feierten sogar ihre eigenen Gottesdienst. Die Gemeinde zerfiel in Gruppen, die sich nicht mehr auf den Pelz schauen konnten.

4. Und was macht Paulus, der diese Gemeinde gegründet und aufgebaut hatte mit viel Herzblut, an der sein Herz hing wie an kaum einer anderen Gemeinde?

Er schickt ihnen keinen Drohbrief.

Er weist sie nicht zurecht.

Er droht nicht mit Sanktionen.

Er sendet nicht seine Truppen in das Krisengebiet und klirrt mit den Waffen.

Er schickt noch nicht mal einen Vermittler.

Er tut etwas ganz Verrücktes:

Er schreibt einen Brief. Einen Liebesbrief.

Er singt ihnen ein Lied. Ein Liebeslied.

So bringt er die Liebe wieder ins Spiel.

Er versucht wieder zu wecken, was bei ihnen eingeschlafen war.

Und zwar nicht, indem er sagt: Nun habt euch mal schön wieder lieb, wie es sich für anständige Christenmenschen gehört.

Sondern indem er sagt: Ihr könnt die tollsten Sachen machen, die besten Christen sein, die überzeugendsten Argumente haben, das stärkste ehrenamtliche und soziale Engagement, das lebendigste Gemeindeleben: Wenn die Liebe fehlt, ist das alles nichts wert, gar nichts. Dann ist das lauter Geklingel, mehr nicht.

Und dann nimmt er seine Korinther (und auch uns) an die Hand und beginnt zu erzählen von der Liebe, wie sie sein kann in den kostbarsten Momenten; von der Liebe, wie Gott sie eigentlich einmal gedacht hat, als er sie für uns erschuf: langmütig und freundlich, geduldig und uneigennützig, ohne Eifer, ohne Mutwillen, ohne Gewalt. Er fängt einfach an zu singen, das Lied von der Liebe, und zeigt ihnen und uns den Raum, den Gott uns durch Christus eröffnet hat, in dem wir leben können und glauben und hoffen; den Raum der Liebe, der uns

schon immer umgibt, seit wir getauft sind und Gott sein großes „Ja, ich liebe dich“ über uns gesprochen hat. Und er weckt, wenn es gut geht, mit seinem Lied die Sehnsucht, so geliebt zu werden und auch selber so zu lieben.

5. Und vielleicht merken sie, vielleicht spüren wir: So ist es bei uns nicht – aber so könnte es sein, und manchmal, da kommen wir dem ein Stück näher. Manchmal sind wir ganz nahe dran an dieser Liebe. Dann könne wir darauf verzichten, unser Recht durchzusetzen. Dann können wir alles ertragen, alles glauben, alles hoffen, alles dulden, ohne uns aufzugeben, ohne Angst, zu kurz zu kommen (denn das ist die größte Feindin der Liebe!), weil wir uns selbst geliebt wissen.

Eines Tages, sagt Paulus, eines Tages, wenn Gott sein Reich der Liebe errichtet hat, dann werden wir alle von dieser Liebe berührt und angesteckt und in der Lage sein, so zu lieben, wie Gott uns liebt. Noch ist es nicht soweit. Aber schon jetzt, wenn wir uns dorthin auf den Weg machen, kommen wir dieser Liebe näher. Denn sobald wir unterwegs sind, wächst sie auch auf uns zu. Denn die Liebe ist das einzige Gut, das sich vermehrt, wenn man es verschenkt. Und Liebe verschenken: das können wir, jeder von uns. Denn wir haben genug davon empfangen, und wir sind alle Experten der Liebe. Dass wir das nicht vergessen: darum singt Paulus das Hohelied der Liebe – für seine Korinther und für uns.

Und ich wünschte mir, es könnte erklingen unten in Bagdad und drüben in Washington; es könnte gehört werden in dem Haus, wo die zwei sich nur noch streiten können; es würde laut in den Gemeinde, die sich gespalten haben und wo es Krach gibt. Ich wünschte mir und uns allen, dass immer da, wo wir uns verrannt haben, wo wir gegeneinander stehen, wo wir uns gegenseitig klein machen und verurteilen, auch da wo wir uns selber klein machen und verurteilen, uns gar nicht mehr liebenswert fühlen: ich wünschte mir, dass überall da jemand wie Paulus kommt mit einem Lied, das der Liebe Raum gibt, und einfach anfängt zu singen, mit „ansteckender Liebe“.

Und er muss ja nicht Paulus heißen. Es kann ja auch einer von uns sein. Und er oder sie muss gar nicht singen können, muss überhaupt nichts Tolles machen können. Er muss nur lieben können. Und das, liebe Gemeinde, das können wir alle. Denn da sind wir alle Experten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.